

BEAT PFÄNDLER, FOTOGRAF UND MAÎTRE DE CABINE BEI DER SWISS

Das leise Porträt vom japanischen Kaiser

Beat Pfändler glaubt, dass man Menschen nicht im Studio verstehen lernt. Das half ihm, ein Bild zu machen, das es eigentlich gar nicht geben dürfte.

Von **Olivia Kühni**

Diesen Sommer brachte der Offizin-Verlag den Fotoband «Swiss Guest Book» in die Verkaufsräume. Darin versammelt sind 50 aussergewöhnliche Porträts: Michail Gorbatschow und Anne-Sophie Mutter, der Dalai Lama, Roger Federer, Marc Forster. Sechs Jahre lang Begegnungen auf der ganzen Welt, sorgfältig festgehalten in diesem Gästebuch.

«Den Umgang mit Menschen, kann man nicht im Studio üben», sagt Beat Pfändler, der Fotograf. «Sondern nur draussen im Leben.» Der beste Ort, um den Menschen verstehen zu lernen, sei das Flugzeug.

Pfändler ist nicht nur Fotograf, er ist auch Maître de Cabine bei der Swiss. Und er war dies schon bei der Swissair. Dort war es damals so: Jeder, der in der Fotoabteilung der Airline arbeitete, durfte nebenher weiterfliegen. Pfändler, als junger Mann gerade aus Amerika zurück und gierig auf die Welt, begann in den 70ern bei der Fluggesellschaft als Flight Attendant, im Gepäck immer die Kamera. Er flog und fotografierte, reiste, lernte Japanisch. Bis man

ihn schliesslich in die Fotoabteilung der Swissair holte, und das Fliegen zum Zweitberuf wurde. Im Flugzeug, sagt Pfändler, habe er geübt, Menschen einzuschätzen, ihre Bedürfnisse zu erspüren.

Ein subtiles Wissen, das ihm, noch nicht lange her, zum leisesten Bild von allen verhalf. Einem Bild, das der Fotograf kaum mit Licht zu gestalten wagte und von dem er sagt, dass es eigentlich gar nicht existieren dürfte: das Porträt von Akihito, dem Kaiser von Japan.

Jetzt steht Pfändler in seinem Wohnzimmer und hält das gerahmte Porträt in der Hand. Um ihn herum Ruhe – ein heller Teppich, sandfarbene Sofas und grosse schwere Vasen; durch die Fensterfront geht der Blick weit nach unten über den Wald und den Zürichsee. Pfändlers Frau Yuko bringt Grüntee. Sie erschrickt ein wenig, als sie in das Gesicht des Kaisers blickt. Gewöhnlich steht das Bild an der Wand, verdeckt von einem grossen, schweren Kimono.

«Der Kaiser ist die Sonne»

«Niemand darf eine Nahaufnahme des Kaisers machen», sagt Pfändler. «Der Kaiser ist die Sonne.» Doch er habe gewusst, dass es eine Möglichkeit gab, «eine kleine Öffnung». Seit 1945 muss der Tenno ausländische Landesoberhäupter als gleichwertig anerkennen, und Pfändler wusste, wenn er in Begleitung eines Bundesrats kommen würde, musste man ihn mit Respekt behandeln.



BILD MATTHIAS JURT

Beat Pfändler bei der Arbeit in seiner Dunkelkammer.

Vor zwei Jahren dann, anlässlich der Vernissage des «Swiss Guest Book» an der Weltausstellung in Japan, durfte der Fotograf die bereits bestehenden Porträts in der Schweizer Botschaft in Tokio ausstellen. Josef Deiss kam zu Besuch, und er nahm Pfändler mit in den Kaiserpalast. Die Fotoausrüstung musste er draussen lassen, doch er lernte die Hofangestellten kennen, lächelte und plauderte mit ihnen.

Und als er ein paar Monate später, diesmal mit Bundesrat Samuel Schmid, wiederkam, brachte er dem Wächter etwas ganz Besonderes mit: einen Stein aus der Antarktis, wo er den Lichtkünstler Gerry Hofstetter fotografiert hatte. «Ich habe für Sie eine Ausnahme gemacht», sagte schliesslich der Wächter. Die Kamera durfte mit, und als Pfändler abdrückte, «wusste ich nicht mehr, wo mir der Kopf stand».

Jeder hat eine Schutzstelle

Pfändler lernt die Menschen am Telefon kennen, im Flugzeug, in der Bahn. Er arbeitet viel. Sein letzter Gedanke am Abend sei die Arbeit, sagt er, und der erste am Morgen der, wem er an diesem Tag schreiben will. Alle bekannten Menschen hätten eine Schutzstelle, jemanden, der auf sie aufpasse und sie abschirme. «Die muss man gewinnen, dann läuft es», sagt der Fotograf, und man spürt plötzlich die Unruhe und den Ehrgeiz in diesem unauffälligen Menschen.